

Henry Kissinger

*Amerika und Deutschland:  
Politik unter Freunden*

Herr Bundespräsident, lieber Helmut Kohl, meine Damen und Herren!  
„Amerika dankt dir für deinen Einsatz für Freiheit, Frieden und Fortschritt. Was du erreicht hast, wird uns dienen als gemeinsames Gewissen, und dein Sinn für Gerechtigkeit wird uns eine immerwährende Quelle der Inspiration sein.“

In den dreißig Jahren, in welchen ich nun das Privileg habe, Helmut Kohl zu kennen und zu begleiten, hat er Unglaubliches erreicht: Er hat sein Land durch die Untiefen des Kalten Krieges gesteuert – hin zur deutschen Wiedervereinigung. Er hat Deutschland mit Europa wirtschaftlich und politisch geeint und zugleich immer an der Stärkung der transatlantischen Beziehungen gearbeitet. Die Freundschaft zu Frankreich und die Partnerschaft mit Amerika waren die Kernelemente einer Politik, die das Vertrauen der Verbündeten genoss und zugleich den langfristigen Interessen der deutschen Bürger diene.

Loyalität gehörte stets zu den herausragenden Eigenschaften Helmut Kohls. Ebenso seine Gelassenheit: Auch in stürmischen Zeiten blieb er ruhig und überlegt und demonstrierte durch seine Haltung, dass Charakter und Glaube sich durchsetzen – auch über die schwierigsten Umstände hinweg.

Ich wurde gebeten, heute zur Ehrung von Helmut Kohl einen amerikanischen Blick auf sein Lebenswerk zu werfen. Das ist ohne Frage eine große Ehre. Ich spreche zu Ihnen als Amerikaner – auch wenn Deutschland natürlich nie ein fremdes Land für mich gewesen ist. Ich teile meine Kindheit und Jahrzehnte der Nachkriegsgeschichte mit diesem Land. Und ich bin stolz darauf, dass Helmut Kohl seit nunmehr drei Jahrzehnten mein Freund ist. Aber natürlich kann die amerikanische Perspektive nur einen Teil der historischen Leistung Helmut Kohls abbilden.

Die Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland ist eine der großen politischen und moralischen Errungenschaften der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Ich sah Berlin zum ersten Mal im Sommer 1945.

Wie die meisten deutschen Städte, so war auch diese Stadt vollkommen zerstört. Deutschland lag am Boden. Seine Bevölkerung dachte nur ans Überleben – das Land war politisch isoliert.

Die Nachkriegsgeneration in Deutschland verdient Respekt für ihre Hingabe und Opferbereitschaft, mit der sie das Land wieder aufgebaut hat. Sie verdient Respekt dafür, dass sie Deutschland in die Gemeinschaft freier Staaten zurückgeführt hat – und es heute dort Anerkennung als eines der wichtigsten Mitglieder findet. Als Deutschland 1871 geeint wurde, erklärte der britische Premier Benjamin Disraeli: „Das ist ein bedeutenderes Ereignis als die Französische Revolution.“ Er glaubte damals, dass die Kraft eines geeinten Deutschlands es erheblich erschweren würde, eine neue Machtbalance herzustellen. Auch würde die Diplomatie in ihren bisherigen Möglichkeiten – ihrer Flexibilität – eingeschränkt.

Das nächste Jahrhundert bestätigte Disraelis Weitsicht: Das europäische System der Diplomatie erwies sich als unfähig, ein Land von der Größe Deutschlands – noch dazu im Zentrum des Kontinents – einzubinden. Auf der anderen Seite war das deutsche System nicht immer in der Lage, Wettrüsten und ultimative Katastrophen zu verhindern.

1949 traf Deutschland unter dem ersten Bundeskanzler der Nachkriegsära, dem großen Konrad Adenauer, eine historische Entscheidung: Es schwor einer rein national ausgerichteten Politik ab, die Deutschlands zentrale geographische Lage und demographische Stärke in den Mittelpunkt stellen würde. Es definierte seine nationalen Ziele als Teil der europäischen Idee und der transatlantischen Partnerschaft. In schmerzhafter Entsagung ordnete Adenauer das Streben nach der deutschen Wiedervereinigung den Zielen der europäischen Integration und der atlantischen Partnerschaft unter. Konfrontiert mit einer leidenschaftlichen Opposition, erklärte die Regierung Adenauer, dass die europäische Integration und die Partnerschaft mit Amerika Voraussetzung für die Wiedererlangung der eigenen deutschen Einheit seien. Diese Position wurde selbst beibehalten, als die Sowjets 1953 ein zweideutiges Angebot unterbreiteten. Darin boten sie Adenauer an, dass Deutschland die Einheit erringen könne, wenn es den Status der Neutralität einnehmen würde.

Zur gleichen Zeit unternahmen die USA eine grundsätzliche Neuausrichtung ihrer Außenpolitik. Noch 1944 erklärte Franklin D. Roosevelt gegenüber Winston Churchill, dass amerikanische Truppen nicht länger als zwei Jahre in Europa stationiert bleiben könnten. Unter der Präsi-

denschaft von Harry Truman überwand Amerika jedoch seine historische Isolation und fand zu einer Außenpolitik, die das eigene Schicksal mit dem Wiederaufbau Europas und der atlantischen Partnerschaft verband. Ebenso wie die Entscheidung Adenauers für die Westbindung, war auch die moralische Komponente in Trumans Entscheidung von größter Bedeutung. Ein Jahrzehnt später fragte ich Truman, was sein größter Erfolg gewesen sei. Er antwortete: „Dass wir nach dem überwältigenden Sieg unsere Gegner in die Gemeinschaft gleichberechtigter Staaten zurückgeführt haben.“

Der Marshallplan und die Atlantische Allianz waren Ausdruck dieser Politik. Dieser Akt der Versöhnung wäre jedoch nicht möglich gewesen ohne das mutige Engagement für die Zukunft in Deutschland selbst. Nach den Auseinandersetzungen der 50er Jahre ist die europäische Einigung, fußend auf der Freundschaft mit Frankreich und der Partnerschaft mit Amerika, zum Wegweiser deutscher Außenpolitik geworden. Nach einer Weile wurde sie akzeptiert von der Opposition und fortgesetzt durch zwei bemerkenswerte Kanzler der anderen großen Volkspartei. Diese verfolgten eine aktive Politik gegenüber dem Osten Europas und der Sowjetunion.

Als Helmut Kohl 1982 seine Kanzlerschaft antrat, war die Architektur der Nachkriegszeit vollendet. Was vor ihm lag, war die Vollendung des Gebäudes der deutschen Einheit, der europäischen Integration und die Aussöhnung mit dem Osten – dies alles auf der Basis der Partnerschaft mit Amerika und auf der Grundlage der Westpolitik Adenauers.

Anfang 1983 erklärte Helmut Kohl: „Wir sind keine Wanderer zwischen den Welten – unser Platz ist an der Seite der atlantischen Gemeinschaft und unserer französischen Freunde.“

Doch bevor Helmut Kohl diese große Aufbauleistung in Angriff nehmen konnte, musste eine andere schwierige Debatte über den Zweck der westlichen Allianz überwunden werden. Ausgelöst wurde diese durch die Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen in Europa – davon der größte Teil auf deutschem Boden. Die strategischen Überlegungen, die zu dieser Entscheidung führten, wurden eingeholt von dramatischen Entwicklungen.

Aber an was wir heute immer wieder zurückdenken sollten, ist der Grundton, der die Debatte über die Atlantische Allianz in den 50er Jahren bestimmte: Ist es möglich, das Schicksal beider Seiten diesseits und jenseits des Atlantiks getrennt zu betrachten? Kann jede Seite Sicherheit

und Fortschritt erreichen ohne den Ansatz einer gemeinsamen Sicherheitspolitik? In den 80er Jahren hat Helmut Kohl auf das gemeinsame Schicksal bestanden, indem er bereit war, gemeinsame Risiken einzugehen – auch gegen eine mächtige Opposition, emotionsgeladene Demonstrationen und Drohungen aus Moskau. Helmut Kohls Leistung war es, gemeinsame Entscheidungen zu vertreten, die nicht der Taktik folgen, sondern auf der Grundlage gemeinsamer Werte beruhen.

Alle großen Errungenschaften sind zunächst nur Ideen, bevor sie in die Realität umgesetzt werden. Ronald Reagan – der erste amerikanische Präsident, mit welchem Helmut Kohl als Kanzler zusammengearbeitet hat – drückte Amerikas Dankbarkeit und die gemeinsame Vision wie folgt aus, als Helmut 1986 Washington besuchte:

„Der Weg von Kanzler Kohl ist gekennzeichnet vom Ideal der Freiheit und Gerechtigkeit ... Heute stehen die Demokratien vor unglaublichen Herausforderungen. Aber wir bestehen, und am Ende wird der Friede siegen. Unser Sieg wird nicht erreicht werden durch das Überschreiten von Grenzen mit gut ausgerüsteten Armeen, natürlich auch nicht durch den Bau von Raketen und die Besetzung anderer Staaten. Unser Sieg wird kommen – vielleicht Schritt für Schritt –, wenn Mauern fallen, Raketen abgerüstet werden und die Menschen frei sind ... Die Freundschaft und Kameradschaft, die Helmut Kohl durch seinen Besuch ausdrückt, ist ein Zeugnis dafür, dass die Welt, die wir uns wünschen, bereits gebaut wird.“

So geschah es auch: Keine fünf Jahre nach diesem Treffen wurden die Waffen, die eine derartige Kontroverse in Europa ausgelöst hatten, abgerüstet. Und zwar nicht unilateral – wie viele Kritiker vorausgesagt hatten –, sondern auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs. Begleitet wurde dies durch eine allgemeine Verbesserung des politischen Klimas und einen fruchtbaren Dialog zwischen den Partnern der Atlantischen Allianz und den Ländern im Osten Europas sowie der sowjetischen Führung. Ein Meilenstein auf diesem Weg war das Treffen zwischen Kohl und Gorbatschow im Juni 1989. In diesem Moment erschien die Wiedervereinigung Deutschlands noch als ferner Traum – sie war bereits angestoßen, aber noch nicht Gegenstand aktiver Diplomatie. Fünfzehn Monate später wurde die Einheit Realität.

Zur Symbolik dieser Entwicklungen gehört auch, dass sich Helmut Kohl zu einem Besuch in Warschau aufhielt, als die Berliner Mauer fiel. Dieses Ereignis traf gänzlich unerwartet ein und forderte alle Nationen in Europa heraus – Ost und West –, die Vereinigten Staaten und die

Sowjetunion. Heute haftet der raschen Wiedervereinigung Deutschlands der Atem des Unabwendbaren an. Die Wahrnehmung damals war jedoch eine andere – selbst innerhalb der Bundesrepublik Deutschland.

Nicht wenige – auch in Deutschland – vertraten die Auffassung, dass es wünschenswert sei, auch nach dem Kollaps des Kommunismus zwei deutsche Staaten zu bewahren. Es gab einen Moment des Zögerns; Unsicherheit über die Einheit der NATO, Bedenken über die Reaktion der Sowjetunion machten sich breit. Dies alles wurde überwunden durch das Vertrauen der amerikanischen Führung in die Werte und die Zielsetzungen Helmut Kohls. Der Kanzler besuchte Camp David im Februar 1990 und überzeugte und bestärkte den amerikanischen Präsidenten George H.W. Bush darin, dass der Moment für die deutsche Einheit gekommen sei.

Das Treffen in Camp David hatte unmittelbare historische Konsequenzen. Mit Unterstützung Amerikas ließ Helmut Kohl durch seine Vision, seinen Mut und seine Hartnäckigkeit die Hoffnungen einer ganzen Generation wahr werden. Im Oktober 1990 konnte er nicht nur eine nationale Aufgabe erfolgreich abschließen, sondern auch Deutschlands Rolle in der NATO festigen. Er dehnte den Schirm der Allianz über Ost-Deutschland aus. Dies alles wäre nicht möglich gewesen – wie groß Amerikas Beitrag auch immer gewesen sein mag –, wenn nicht Helmut – aufbauend auf den Errungenschaften seiner Vorgänger – die neue sowjetische Führung erfolgreich davon überzeugt hätte, dass ein geeintes Deutschland keine Gefahr für die Sicherheit Russlands darstellt. Im Gegenteil, würde dies doch Russland ermöglichen, in die internationale Gemeinschaft zurückzukehren.

Helmut besann sich auf das andere zentrale Element aus dem Erbe Adenauers: die Vollendung Europas, dessen Geschichte durch nationale Rivalitäten gekennzeichnet war. Das Ergebnis war der Vertrag von Maastricht, der die ökonomische Vision manifestierte und zum Prozess politischer Konsolidierung führte. 1997 wurde die atlantische Architektur dann auch auf die Staaten in Osteuropa ausgedehnt, die von der kommunistischen Herrschaft befreit wurden. 2004 sind zehn Staaten der Europäischen Union beigetreten. Amerika erkennt die große Friedensleistung des Projektes Europa an – diese Leistung, die ganz wesentlich durch Helmut Kohl gefördert wurde.

Da andere ohne Zweifel seine Verdienste für die Europäische Union ausführlicher hervorheben werden, möchte ich mich im Folgenden auf den amerikanischen Aspekt beschränken.

Es ist heute zu einem Gemeinplatz geworden, die Ursachen für eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen Europa und den USA in der relativen Schwäche Europas zu suchen. Dieses Argument wird jedoch nicht den Errungenschaften gerecht, die zwei Generationen von Politikern in Europa erzielt haben. In meinen Ausführungen zur gemeinsamen Geschichte möchte ich verdeutlichen, dass Europa eine entscheidende Rolle gespielt hat, nicht weil es Amerika unter Druck setzte, sondern weil der Sinn für gemeinsame Werte, der Geist von Kameradschaft und das Empfinden für das gemeinsame Schicksal die Beziehungen zwischen Europa und Amerika immer durchdrungen haben. Keiner hat einen größeren Beitrag hierzu geleistet als Helmut Kohl. Man muss nur seinen Berichten über seine Jugend in der deprimierenden Zeit nach dem Krieg zuhören. Dabei spielt auch Amerika eine wichtige Rolle, und man begreift, dass für Helmut die transatlantischen Beziehungen nicht eine Frage von Gleichgewichtstaktik oder Druckausübung waren. Vielmehr waren sie die Erfüllung einer inneren Notwendigkeit.

Das nun geeinte Europa wird auch für die atlantische Partnerschaft neue Möglichkeiten und Herausforderungen beinhalten. Nach Abschluss des Vertrages von Maastricht hat Amerika diese europäische Initiative begrüßt, weil es Helmut Kohl und seinen Kollegen vertraute. In dieser Ära standen die Sicherheitspolitik und der Aufbau Europas im Mittelpunkt. Heute stehen wir vor neuen Herausforderungen. Die sicherheitspolitischen Probleme des 21. Jahrhunderts sind weitaus komplexer und erfordern eine neue globale Weltordnung. Wir stehen nun am Scheideweg: Entweder leiten wir aus dem moralischen Erbe Helmut Kohls eine neue gemeinsame transatlantische Politik ab. Oder es droht der Rückfall der atlantischen Welt in den alten Konkurrenzkampf, aus welchem die unzähligen Tragödien des 20. Jahrhunderts entstanden sind. Ich zitierte zuvor Ronald Reagan, den ersten amerikanischen Präsidenten, mit welchem Kanzler Kohl zusammengearbeitet hat. Nun möchte ich enden, indem ich den letzten Präsidenten der USA, mit welchem Helmut Kohl in seiner Zeit als Kanzler zusammentraf, zitiere – Bill Clinton. Helmut wurde die höchste zivile Auszeichnung der USA – the Medal of Freedom – verliehen, und ich darf hier anmerken, dass diese Medaille nur in ganz seltenen Fällen an Ausländer verliehen wird. Clinton sagte damals Folgendes:

„Zukünftige Historiker werden sagen, dass das 21. Jahrhundert mit der Weitsicht von Helmut Kohl begann; er entwickelte in den Monaten

nach dem Fall der Berliner Mauer eine Vision für die deutsche Einheit und für eine neue Partnerschaft zwischen dem Westen und einem demokratischen Russland. Er sah die Notwendigkeit, andere Staaten in die europäische Familie aufzunehmen. Er sah Deutschland in der Mitte, und nicht länger am Rande, eines geeinten und demokratischen Europa – eines Europa, in welchem Grenzen nicht länger Möglichkeiten verschließen und in welchem Nationalbewusstsein als Quelle von Stolz gesehen wird und nicht als Ursache für Konflikte. Jeder, der dieses Erbe Helmut Kohls annimmt, weiß, dass für das Überleben des Friedens in Europa unsere Allianz der Demokratien gefestigt sein muss – sie muss zusammenstehen gegen Diktatoren, die menschliche Differenzen dazu nutzen, um ihre Macht auszubauen ... und wir müssen unserer Vision treu bleiben, noch lange nachdem wir unsere militärischen Ziele erreicht haben.“

Lieber Helmut, ich danke dir für eine lange und erfüllende Freundschaft – Amerika dankt dir für deinen Einsatz für Freiheit, Frieden und Fortschritt. Was du erreicht hast, wird uns dienen als gemeinsames Gewissen, und dein Sinn für Gerechtigkeit wird uns eine immerwährende Quelle der Inspiration sein.